

PRESSEMITTEILUNG

10.03.2021

Versöhnung in Zeiten des Schreckens.

Ausstellung zu Pater Franz Bänsch in der Dresdner Hofkirche eröffnet

„Wie trostreich waren mir ihre Besuche in der Zelle“. So erinnerte sich ein Häftling aus Dresden nach der NS-Zeit an Pater Franz Bänsch. Die zehn Jahren, in denen er als Seelsorger im Gefängnis am Münchner Platz in der sächsischen Hauptstadt fungierte, waren geprägt vom Terror des Nazi-Regimes und den Gräueln des Krieges.

Sorge um Deutsche, Polen und Tschechen

Franz Bänsch, der zum katholischen Orden der Oblaten der Makellosen Jungfrau Maria gehörte, war seit 1935 Pfarrer in Dresden-Plauen und in dieser Funktion auch Gefängnisseelsorger. Besonders dramatisch war dieser Dienst, da Dresden eine der zentralen Hinrichtungsstätten des damaligen Deutschen Reiches war. Zudem waren dort nicht nur Deutsche, sondern auch zahlreiche Polen und Tschechien interniert. Franz Bänsch hatte in den 20er Jahren polnisch gelernt, das kam ihm nun zugute. Mehr als 1000 Menschen begleitete Franz Bänsch bis zur Hinrichtung. Seine Berichte legen ein erschütterndes Zeugnis ab:

„Dann trat der erste vor den Geistlichen, [...] empfing den letzten Segen und die Generalabsolution, und mit einem letzten mutigen Gruß trat er seinen letzten Gang an. In der Zwischenzeit, bis der Nächste an die Reihe kam, beteten die Kameraden zusammen das ‚Vater unser‘ für den, den man gerade zum Tode geführt hatte.“ Und ein Franziskaner berichtet über die Hinrichtung einer Gruppe tschechischer Gefangener: „Der Chor der Sänger wurde immer kleiner. [...] Der letzte stand wortlos im Raum [...]. Als er geholt wurde, stellte sich P. Bänsch ermutigend vor ihn [...]. Dann drängte er sich zwischen den Henkersknecht und den achtzehnjährigen Jungen, fasste ihn, der vor Ermüdung und nervlicher Anspannung kaum noch stehen konnte, unter den Arm und summte ihm beim Gang zum Schafott die Melodie des tschechischen Heimatliedes ins Ohr.“

Erleichterung und Trost

Die Sorge um die Gefangenen drückte sich dabei auch in Kleinigkeiten aus, die Franz Bänsch in die Zellen hineinbrachte. Ein ehemaliger Häftling schrieb: „wieviel Erleichterung und Trost brachten mir

die Zeilen, die Sie mir von meiner Frau in die Zelle hineinschmuggelten. Nicht vergessen will ich auch das Essen, das Sie mir zukommen ließen“. Auch die Angehörigen der Hingerichteten vergaß Franz Bänsch nicht. Er ließ ihnen die letzten Briefe der Hingerichteten zukommen, informierte sie teilweise überhaupt erst über den Tod des geliebten Menschen und setzte sich für etwa für die Umbettung der Tschechen in ihre Heimat ein.

Das Ende des Krieges brachte große Zerstörung nach Dresden. Auch das Kloster der Oblaten und seine Pfarrkirche wurden beschädigt. Die sowjetische Administration und die DDR-Regierung verweigerten Franz Bänsch den Zugang zum Gefängnis am Münchner Platz. Doch damit endete nicht sein Engagement für das Gedenken der Opfer des NS-Regimes. Als Seelsorger hatte er erfahren, wie sehr sich die Gefangenen eine versöhnte und friedvolle Welt wünschten. Das blieb Franz Bänsch zeitlebens ein Auftrag.

Dazu gehörte es für ihn auch, den Opfern vom Münchner Platz einen würdigen Erinnerungsort zu schaffen. Das vom SED-Staat aufgerichtete Denkmal lehnte er ab, da ihm der geistliche Bezug fehlte. 1955 wurde in der Nähe von Dresden auf Betreiben von Franz Bänsch die Maria-Hilf-Kapelle eingeweiht.

Von Sachsen in die Niederlande und zurück

Die Sorge um Menschen in Not entsprach dem Auftrag, den der Orden der Oblaten von seinem Gründer erhalten hatte. Eugen von Mazenod hatte die Gemeinschaft Anfang des 19. Jahrhunderts in Südfrankreich gegründet. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, für jene Menschen da zu sein, die besonders Hilfe brauchen: Den Armen und den Menschen, die am Rand der Gesellschaft stehen.

Sein Weg zum Ordensgeistlichen war dabei Franz Bänsch keinesfalls in die Wiege gelegt. Er stammte aus der Großenhain nahe Dresden. Katholiken gab es damals in Sachsen kaum. Das nächste Kloster der Oblaten lag hunderte Kilometer weit entfernt. Die Eltern erzogen Franz religiös und davon sollte auch seine Schulbildung geprägt sein. Die einzige Möglichkeit damals in der Region war hierfür das Kapellknabeninstitut in Dresden. Dort wurden die Sänger für die katholische Hofkirche unterrichtet. Doch für das Abitur war eine weiterführende Schule notwendig.

Der Seelsorger der Kapellknaben empfahl dafür die Ordenschule der Oblaten. Damit begann die erste große Reise von Franz: Das Internat in Valkenburg lag an der deutsch-niederländischen Grenze. In dieser Zeit wuchs auch die Berufung des Jungen zum Ordensmann. Davon konnte ihn auch die Erfahrung des Ersten Weltkrieges nicht abbringen, in dessen letzten Monaten er als Soldat diente.

1919 trat er in die Gemeinschaft ein. 1925 wurde er zum Priester geweiht. Mehrere Jahre war er vom schlesischen Breslau aus aktiv: Er hielt in zahlreichen Gemeinden Veranstaltungen ab, um die Menschen im christlichen Glauben zu unterrichten. Die Jahre der Weimarer Republik waren für die Oblaten eine Zeit des Wachstums. Mit der Machtergreifung wurde es auch für den Orden schwieriger. Für Franz Bänsch endete sein Wanderleben. 1935 wurde er Pfarrer in Dresden-Plauen.

Nach dem Krieg widmete er sich dem Wiederaufbau seiner Pfarrei und der Integration der katholischen Flüchtlinge in seine Gemeinde. Seit 1957 war er wieder viel unterwegs: Er reiste als Diözesanmännerseelsorger durch das Bistum Dresden-Meißen: Er sprach auf Einkehrtagen, hielt Vorträge und organisierte Konferenzen. Sein rastloses Leben endete 1961, als er mit Anfang 60 von einem Herzinfarkt aus dem Leben gerissen wurde.

Bleibende Erinnerung

Doch Franz Bänsch ist in Sachsen unvergessen: Der katholische Kindergarten seiner alten Pfarrei St. Paulus trägt ebenso seinen Namen wie eine Straße in Dresden. Heinrich Timmerevers, Bischof von Dresden-Meißen, erinnert in einer Predigt an Franz Bänsch: „In und mit Pater Bänsch war dieser Gott, sichtbar, erlebbar, erfahrbar an der Seite derjenigen, die hingerichtet wurden. Pater Bänsch hielt ihnen das Kreuz hin als Zeichen der Hoffnung“.

Das Bistum Dresden-Meißen und sein Orden erinnern ab dem 8. April mit einer Ausstellung in der Dresdner Hofkirche Sein an ihn. Unter dem Titel „Versöhner in Zeiten des Schreckens“ geht es darin um die Biographie von Franz Bänsch und seinen Einsatz für die Opfer des NS-Terrors und für die Versöhnung der Völker. Am 8. April, seinem Todestag, findet zudem um 15 Uhr ein Erinnerungsgottesdienst auf dem Neuen Katholischen Friedhof in Dresden statt. Den Gottesdienst halten Dompfarrer Norbert Büchner und der Provinzial der Oblaten M.I., Pater Felix Rehbock, der auch predigt.

999 Wörter / 6609 Zeichen (mit Leerzeichen)

Bei Fragen wenden Sie sich gerne an:

Provinzialat der Oblaten M. I.

Klosterstr. 5 36088 Hünfeld

provinzial@oblaten.de

fon: +49 (6652) 94 - 90

fax: +49 (6652) 94 - 920